

Geleitwort

Pandaemonium Germanicum Nr. 8 steht im Zeichen des Kant-Gedenkjahres und der Literatur. Die Zeitschrift enthält dieses Mal insgesamt 8 Artikel aus Argentinien, Brasilien und Deutschland und zwar vor allem zu den Bereichen der ästhetischen Theorie und Literatur. Dazu kommen noch ein Interview, je ein Text zu Sprach- und Übersetzungswissenschaft und zwei Rezensionen.

Der thematische Schwerpunkt zum 200. Todesjahr Immanuel Kants sollte vor allem Beiträge über die *Kritik der Urteilskraft*, Kants Nachwirkungen in der gegenwärtigen Debatte zur Ästhetik, insbesondere zur Theorie des Erhabenen präsentieren – und es ist gelungen, dieses Dossier mit fünf Beiträgen (in drei Sprachen) auszustatten, obwohl in der Zeitschrift der philosophische Bereich bisher eher selten vertreten war. Es handelt sich um drei Originalarbeiten und zwei Texte, die aufgrund ihrer Bedeutung für das Thema hier noch einmal in neuer Form veröffentlicht werden.

Michael KORFMANN hebt an Kants Ästhetik hervor, dass sie die Autonomie der Kunst begründet und damit ein bis heute brauchbares theoretisches Rüstzeug für die ästhetische Diskussion geliefert hat. In dem systematischen Versuch Luhmanns wäre eine Fortsetzung und Radikalisierung des Kantischen Ansatzes zu sehen: Die Selbstreferentialität von Kunst entspricht in dieser Sicht der von Kant konstatierten Unabhängigkeit von ethischen Zwecken. Innerhalb der – systemtheoretisch aufgefassten – Kunst steht das Erhabene komplementär zum Schönen; während das sinnlich gefallende Schöne der rationalen Beurteilung durch den Geschmack bedarf, lässt das Erhabene die Auffassungsgabe der Sinne durch sein Übermaß scheitern und bringt dem Subjekt dadurch seine überlegene Intelligenz zu Bewusstsein. Gegenstand der Kunst ist letztlich das Nicht-Darstellbare – das Sublime.

Im Text von Miguel VEDDA geht es um die Disproportion der Analytik im Verhältnis zur Diskussion des Schönen, die der Autor auf das nicht Versöhnbare in Natur und Vernunft zurückführt. Das Erhabene zeugt hier von der verschleierte Gewalt in den gesellschaftlichen Prozessen. Der Betrachter von Naturerhabenem und Kunst muss ebenso wie der vom moralischen Imperativ Geleitete, das Materielle und die direkte Trieberfüllung aufschieben, um dafür eine sublimierte Form der Befriedigung zu genießen. Analog der Form- und Maßlosigkeit des Sublimen erscheint die „schlechte Unendlichkeit“ des Kapitals und der technologischen „zweiten Natur“.

Dagegen geht es Luiz COSTA LIMA in seinem Beitrag um eine Basis zur Überprüfung der Mimesis, die sich, wie er zu zeigen versucht, aus der dritten Kritik ableiten lässt, insbesondere aus dem Begriff der freien Schönheit, der sonst meist als weitsichtige Formulierung von abstrakter Kunst interpretiert wird. Hier jedoch stehen die „freie Schönheit“ und das Erhabene für die beiden Pole ästhetischer Erfahrung, die ihrerseits eine vom Subjekt durchgearbeitete Realität repräsentiert. Erhabenes und freie Schönheit werden folglich zu den Extremfällen einer Mimesis, die von der subjektiv transformierten Wirklichkeitserfahrung gespeist wird.

Der Aufsatz von Hartmut BÖHME über „Das Steinerne“ war bereits 1989 in einem Sammelband zum Erhabenen abgedruckt und wird dem lateinamerikanischen Publikum hier in einer portugiesischen Fassung angeboten. Böhme zeigt an Kants Differenzierung von Kunstschönem und dem Erhabenen der Natur, wie das aufklärerische Streben das Wilde, Unkultivierbare, Unbelebte im Begriff des Erhabenen erfasst und der Ästhetik – scheinbar – verfügbar macht. In der Literatur der Romantik kommt es nach Böhme zu einer Korrektur, indem luzide Autoren wie Novalis in ihren Texten zeigen, wie das Steinerne – Inbegriff des „Menschenfremdesten“ an der Natur – seinerseits vom Menschen Besitz ergreift und diesen von seiner Menschennatur entfremdet. Von der Romantik bis in die Kunst der Moderne stellt das Erhabene damit einen Bereich dar, der sich der Beherrschung entzieht und das Bewusstsein wachhält, dass auch im Menschen ein nicht Beherrschbares sein Recht beansprucht.

Ein weiterer Artikel zur Ästhetik des 18. Jahrhunderts beschäftigt sich nur am Rande mit Kant, aber auch hier spielt das Steinerne eine prominente Rolle. In Natalie BINCZEKS Analyse von Herders Aufsatz über die

Plastik ist es zunächst auch die tote Materie des Marmor, die – in Form von skulptierter Kleidung – die lebendige Wirkung der körperhaften Statuen stört. In “nassen” Gewändern griechischer Statuen jedoch, sieht Herder eine “zweite Haut”, welche einerseits den dargestellten Körper durchscheinen lässt, andererseits jedoch sogar sein organisches Inneres, das auf den Tod verweist verbirgt.

Aus dem Bereich Literaturwissenschaft sind in dieser Ausgabe drei Arbeiten vertreten. Juliana PEREZ bemüht sich um ein neues Verständnis der poetologischen Aussagen im Gedicht „Sprachgitter“ von Paul Celan. Analog zu manchen Einlassungen Celans in Briefen und Prosatexten sieht Perez das Gedicht als ein Zeugnis schmerzhafter Spuren, welche die Realitätserfahrung im Subjekt hinterlassen hat. Mit der bekannten Metapher Celans von der „Flaschenpost“ ist die ungerichtete Gerichtetheit des Gedichts bezeichnet: Es ist auf etwas Offenes hin gezielt, sei dies ein „Du“ oder eine „Wirklichkeit“, die sich vom Gedicht „besetzen“ lassen wollen. Deutlich wird so ein Begriff von Literatur, der nicht ohne Wirklichkeitsbezug und Adressaten auskommt, wohl aber ohne die überkommenen Konzeptionen von Repräsentation und Wirkungsabsicht.

Im Text von Klaus EGGENSPERGER wird das Bild des Mephistopheles in Faust I und II nachgezeichnet und mit dem mittelalterlichen wie dem Marloweschen Mephisto verglichen. Der Mangel an diabolischen Qualitäten erweist sich dabei als Tribut an die Säkularisierung, die ein manichäisches Weltbild nicht mehr zulässt und den Menschen als Urheber der weltlichen Übel ansieht. Zwar schließt auch Goethes Faust einen Pakt mit dem „Bösen“, doch lässt sich dieser leicht in den sozialen Erscheinungen der Moderne verorten, ohne Rückgriff auf Himmel und Hölle.

Auch das Gespräch, das Marcus Mazzari mit Michael JAEGER geführt hat, dreht sich um Goethes *Faust*. Jaeger, der kürzlich seine Habilitationsschrift zu diesem Thema veröffentlicht hat, konzentriert sich aber nicht auf einen einzelnen Aspekt, sondern bestimmt den Sinn des gesamten Werks als die Tragödie der modernen Zivilisation. Während in der Auslegungstradition bisher eine eher positive oder zumindest neutrale Interpretation Fausts dominierte, reiht sich Jaeger einer eher pessimistischen Tendenz in der Faustphilologie ein. Er sieht in Goethes Figur das Paradigma all jener

katastrophalen Züge, welche der Dichter bereits zu Beginn der Moderne wahrnahm und gestaltete, die aber erst im 20. Jahrhundert zu zentralen historischen Massenerfahrungen geworden sind. Keine Hoffnung sei mit dem Fortschritt und seinem prometheischen Protagonisten zu verknüpfen, stattdessen aber Zerstörung, Tod und Sklaverei.

Mit Goethe beschäftigt sich schließlich auch eine Rezension, die eine Neuausgabe der Klabin-Segall-Übersetzung von *Faust I* anzeigt. Bemerkenswert schien dem Rezensenten vor allem die sorgfältige Kommentierung sowie die erstmalige brasilianische Publikation der „Walpurgisnachtszenen“, die von Goethe seinerzeit segregiert worden waren.

Echos der verschiedenen Themen aus den Artikeln zu Kant und *Faust* lassen sich auch in den beiden Texten finden, die hier die Sprach- und Übersetzungswissenschaft zu vertreten haben. Die Auswirkungen des Fortschritts und der Technik auf die Menschen, die beispielsweise in den Texten von Vedda und Jaeger angesprochen werden, spiegeln sich auch in der Sprache.

Ulrike SCHROEDER zeigt in ihrem Artikel, wie Metaphern auf der Grundlage von Begriffen, die ursprünglich ausschließlich den Sphären von Wissenschaft und Technik angehören, in einem ständig steigenden Maße in die Alltagssprache eindringen und sogar in unerwarteten Bereichen Anwendung finden wie dem der persönlichen Beziehungen. Darüber hinaus zeigt die Autorin, dass diese Art von Metaphern in den Äußerungen von Deutschen bedeutend häufiger auftreten als in denen der Brasilianer. Dies gibt ihr Anlass, nach den historischen und sozialen Charakteristika zu fragen, zu diesem Befund geführt haben.

Die spezifischen Züge der Romantik, deren „nächtliche“ Seiten, die im Artikel von Boehme analysiert werden, mögen auch für das bis heute in aller Welt anhaltende Interesse an ihren Autoren verantwortlich sein, ein Interesse, das immer neue Übersetzungen hervorbringt, die mit nicht geringen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Maria Aparecida BARBOSA präsentiert hier einen Bericht über einige ihrer Schwierigkeiten beim Übersetzen von E. T. A. Hoffmanns Erzählung „Das Fräulein von Scuderi“. Durch den Vergleich

von Original, französischer, spanischer und der eigenen portugiesischen Übertragung werden Betrachtungen ganz unterschiedlicher Art angeregt.

Diese Nummer wird abgeschlossen durch die Rezension eines Buches zum Comic Strip – ein Thema, das sich in letzter Zeit in Amerika und Europa wachsender Aufmerksamkeit von akademischer Seite erfreut. Nachdem die Comics lange als bloße Massenware oder Subliteratur angesehen wurden, beginnen sie nun, sich als autonome ästhetische Ausdrucksform durchzusetzen, die in keiner Weise rudimentär ist oder gar schädlich für den Intellekt, wie noch vor einigen Jahren angenommen wurde. Das Buch *Comics* von Dietrich Grünewald stellt eine ernsthafte und tiefeschürfende Untersuchung der verschiedenen Facetten dieser neuen Sprache der Kunst vor, die bislang erst wenig wissenschaftlich ins Visier geraten ist.

In der kommenden Ausgabe der Zeitschrift soll es einen Schwerpunkt in Literatur und einen zweiten in Linguistik geben.

Aus Anlass des 200. Todestages von **Friedrich Schiller**, wird diesmal um Texte gebeten, die sich mit der **Darstellung von Geschichte in literarischen Werken** auseinandersetzen. Willkommen sind selbstverständlich Arbeiten zu Schillers Dramen, aber auch solche zu anderen deutschsprachigen Autoren, die einen interessanten Beitrag in den geschichtsbezogenen Gattungen geleistet haben. Mit diesem Thema wollen wir nicht nur das Jubiläum eines großen deutschen Schriftstellers angemessen würdigen, der sich in Lateinamerika gegenwärtig vielleicht sogar einer höheren Wertschätzung erfreut als in Deutschland. Der in den letzten Jahrzehnten zunehmende Trend, die narrativen und fiktionalen Elemente in der eigentlichen Geschichtsschreibung wahrzunehmen, soll nun in der umgekehrten Perspektive auf die Literatur zurückgewendet werden: Ist es überhaupt noch sinnvoll, von Geschichtsromanen oder historischen Dramen zu sprechen und wie ließen sich diese Genres abgrenzen? In welchem Verhältnis steht die Fiktionalität und zur – wie immer zu bestimmenden – Faktizität in diesen Werken? Welchen Veränderungen ist die Darstellungs- und Wahrnehmungsweise von Geschichtlichem in dem seinerseits historischen Prozess der Rezeption unterworfen? Welche Position behauptet der konkrete literarische Text im

Spannungsfeld zwischen Geschichtswissenschaft und kollektiver Erinnerung? Fragen dieser Art drängen sich auf, wenn wir einen Blick aus lateinamerikanischer Gegenwart – und nicht nur aus dieser – auf das Werk Schillers werfen. Wir hoffen, dass in den möglichst zahlreichen Beiträgen aus Lateinamerika und Übersee sich Antworten auf diese Fragen abzeichnen werden.

Ein Anstoß zur Reflexion über Gemeinsamkeiten und Divergenzen europäischer und lateinamerikanischer Sichtweisen soll auch von den Beiträgen zum zweiten thematischen Schwerpunkt unserer nächsten Ausgabe ausgehen: Die vergleichende Sprachforschung umfasst heute sowohl Aspekte, die von der Linguistik traditionell stärker betrachtet wurden wie Phonetik / Phonologie, Morphologie und Syntax, als auch die aktuellsten Fragestellungen und ihre Schnittstellen mit anderen Wissenschaften. Zu nennen wären hier die Textlinguistik und Pragmatik, die sich häufig der Erkenntnisse von Rhetorik, Soziologie, Anthropologie, Psychologie und vieler anderer Disziplinen bedienen und welche ihrerseits von den linguistischen Studien befruchtet werden.

Bekanntlich beschäftigen sich in Lateinamerika und den deutschsprachigen Ländern viele Linguisten mit vergleichenden Studien befassen zur deutschen, portugiesischen und spanischen Sprache sowie zu der jeweiligen Kultur ihrer Sprecher. Allerdings ergibt sich selten Gelegenheit, Untersuchungen solcher Spezialisten in einem einzigen Panorama des Sprachvergleichs der drei Sprachen vereint anzutreffen. Daher hoffen wir, in der kommenden Nummer eine beträchtliche Anzahl von Beiträgen zu diesem Thema zusammenzubringen, und damit die Kontakte zwischen den verschiedenen Forschungsprojekten des Bereichs in den diversen Ländern zu fördern und zu verstärken. Dabei zählen wir auf Ihre Mitarbeit. Da es sich um ein weitgestecktes Panorama handeln soll, sind Texte über sämtliche komparativen Aspekte der drei Sprachen willkommen, in allen Sektoren der Linguistik von der Phonologie bis zu den *cultural studies*.

Diese beiden Schwerpunkte sollen freilich nicht ausschließen, dass Sie uns auch weiterhin Artikel zusenden, die sich mit anderen Fragen der

deutschsprachigen Literatur, der Linguistik, Übersetzungs- und Kulturwissenschaft befassen. *Pandaemonium Germanicum* ist auch weiterhin als offenes Forum für die Germanistik in Brasilien und Hispanoamerika gedacht.

Wenn Sie uns einen Artikel (deutsch, englisch, portugiesisch oder spanisch) schicken wollen, beachten Sie bitte die **Einsendefrist (bis 31. Januar 2005)** sowie die Text- und Formatierungsvorschriften am Ende dieses Heftes.

Unser Dank gilt den Autoren, die uns ihre Texte zu Verfügung gestellt haben, und den Gutachtern und Korrektoren, die sich ein weiteres Mal um das Erscheinen von *Pandaemonium Germanicum* verdient gemacht haben. Als verantwortliche Redakteure zeichnen

Selma Meireles und *Helmut Galle*

São Paulo, im November 2004